

Fragen an Dr. Simone Kannengieser

Frühe Deutschförderung mehrsprachiger Kinder



Simone Kannengieser

Politiker in Deutschland und der Schweiz fordern zwingende Sprachförderkurse für Dreijährige vor der Einschulung und dass Kinder ohne Deutschkenntnisse nicht eingeschult werden dürfen (Sonntagszeitung, 17.8.19). Müssen Kitas und Spielgruppen Kinder sprachfit für den Schuleintritt machen? Was ist dabei die Rolle der Logopädie?

Sie begleiten verschiedene Sprachförderprojekte in Schweizer Kantonen. Wie sieht frühe Sprachförderung mehrsprachiger Kinder in der Schweiz aus?

Grob gesagt, geht es den vielen laufenden Projekten darum, Kinder mit der späteren Unterrichtssprache in Kontakt zu bringen. Aber: Die Einschulung an Bedingungen zu knüpfen, ist kinderrechtswidrig. Malen Sie sich aus, es würde jedes Nicht-Können, das Lehrpersonen vor Herausforderungen stellt, die Einschulung eines Kindes verhindern. Einen krasserer Gegenentwurf zur Inklusionsverpflichtung gibt es kaum.

Einige Projekte, darunter das vom Bundesamt für Kultur unterstützte «miteinander mehrsprachig» des ISP der PH FHNW, haben Praktiken der Sprach- statt Deutschförderung erprobt – mit mutmachenden Erfahrungen. Das aktive Bemühen um Ausdruck und Verständigung im vielsprachigen Klassenzimmer ist eine Bildungsquelle für alle Kinder.

Natürlich können zeitliche Verschiebungen beim schulischen Lernen entstehen. Es ist jedoch nichts gewonnen, wenn wider besseren pädagogischen Wissens auf die Einschulung hingearbeitet wird. Ich bin sicher: Wenn den Fachpersonen und in der Folge auch den Kindern der Druck genommen wird, schwächt sich die Problemwahrnehmung ab.

Was erachten Sie als wichtig in der Sprachförderung mehrsprachiger Vorschulkinder?

Sprachförderung soll entwicklungsgerecht sein, das heisst für 2- bis 7-Jährige: Nicht spielerisch, sondern im Spiel, nicht auf Sprachlernen, sondern auf Kommunikation gerichtet. Sie darf und soll mehrsprachig sein. Spracherwerb und Weltaneignung hängen zusammen, es gilt das Potential des Lernens im mehrsprachigen Modus zu nutzen. Auch die Regel «one person – one language» ist fachlich überholt. In Anbetracht der Diskussion um Integration ist mir zudem wichtig, dass mit den Sprachförderangeboten weder Defizituweisungen an die Kinder noch Anpassungsforderungen an die Familien transportiert werden.

Halten Sie ein Obligatorium für nötig? Warum?

Wenn ein Obligatorium dazu beiträgt, dass Kinder Zugang zu guten Angeboten bekommen, den sie aus finanziellen oder anderen Gründen sonst nicht hätten, halte ich es für einen möglichen Weg. Dabei hat der Besuch einer Spielgruppe oder Kita Vorrang, separate «Sprachförderkurse» können kompensatorischen Wert haben, um weitere Kinder zu erreichen. Wichtig ausserdem: Obligatorien dürfen nicht nur für bestimmte Gruppen gelten, sonst sind sie diskriminierend.

Können Fachpersonen in Kitas und Spielgruppen eine qualitativ gute Sprachförderung leisten?

«Sprachfit» werden Kinder dadurch, dass bewusst und individuell angepasst ein vielfältiger Sprachgebrauch angeregt wird. Wie das zu erreichen ist, darüber lässt sich schwierig kurz etwas sagen. Viele Spielgruppenleiterinnen und Andere qualifizieren sich engagiert und intensiv mit Weiterbildung dafür.

Wie können Logopäd*innen die frühe Deutschförderung unterstützen?

Logopäd*innen tragen mit ihrer Expertise in genau jenen Weiterbildungen und als Berater*innen Wesentliches dazu bei, dass Sprachförderung fundiert gestaltet wird. Idealerweise wären sie in allen Institutionen der frühkindlichen Bildung Mitglieder der pädagogischen Teams. Ihr Methoden- und Materialwissen können sie aber auch über losere Kooperationen einbringen.

Wo liegen die Grenzen früher Sprachförderung?

Wir könnten da über Rahmenbedingungen wie Gruppengrössen und Personalschlüssel sprechen. Aber mir ist es aktuell fast wichtiger zu betonen, dass die ängstliche Vorstellung, eine Gesellschaft funktioniere nur, wenn alle ihre Mitglieder eine Sprache möglichst vollständig beherrschen, sich überholt hat. Menschen können gut mehrsprachig, sprachenverschränkend und mit alternativen Mitteln kommunizieren.

Dr. Simone Kannengieser, Pädagogische Hochschule FHNW, Institut Spezielle Pädagogik und Psychologie (ISP), Co-Leitung Professur Berufspraktische Studien und Professionalisierung